

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 3

Artikel: Über den sogen. Burenangriff

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIX. Jahrgang.

Nr. 3.

Basel, 17. Januar.

1903.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Über den sogen. Burenangriff. — Lorbeerkränze. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Glarus: Schweizer-Ski-Rennen. Graubünden: Mutationen. — Ausland: Deutschland: Kaisermanöver. Ein Regiment Jäger zu Pferd. Einführung der Schnelladekanonen. England: Instruktor für Marokko. Amerika: Nationalgarde.

Über den sogen. Burenangriff. *)

Jeder Ernstkampf bringt bestimmte theoretische Anschauungen langer Friedenszeiten zur Klärung, wirft altes über Bord und schafft neues; vielleicht wird auch schon dagewesenes wieder hervorgeholt und als neue Weisheit verkündet. Mit ununterbrochenem Interesse haben die Völker Europas und ihre Heere jenen Verzweiflungskampf verfolgt, der im fernen Südafrika einem freien Volk die Unabhängigkeit gekostet hat, in welchem die Minderheit der erdrückenden Übermacht erlegen ist, und reichhaltig ist die Literatur, zahlreich die Schriften, welche sich mit der Kampfweise der beiderseitigen Truppen befasst haben und die insbesondere Untersuchungen darüber anstellen, wie sich die grossen Verluste im Zukunftskrieg vermeiden lassen könnten.

Was diese Verluste anbelangt, so weist v. Boguslawski („Taktische Folgerungen aus dem Burenkriege und der Gruppenangriff“ **) überzeugend nach, dass sie auf englischer Seite gar nicht so übermässig gross waren, wie meist geglaubt wird, in Bestätigung seiner früher schon ausgesprochenen Ansicht „dass die Wirkung der neuesten Gewehre unmöglich im Ernstfalle eine so stark erhöhte sein kann, wie sie nach den Zifferzahlen der Schiessplätze vielfach angenommen wird, und dass die daran geknüpften Schlüsse vielfach hinfällig sind“. So verlor z. B. das Korps des Generals Buller bei Colenso (15. Dez. 1899) nicht ganz 900 Mann = 6 %.

*) Aus einem Vortrag, gehalten am 3. Dezember 1903 im Offiziersverein zu Burgdorf.

**) Berlin 1903, Verlag von R. Eisenschmidt.

Die Royal Dublin-Füsiliere büssten 24 %, die Connaught Rangers 16 % ein, während s. Z. die Gardeschützen bei St. Privat 54 %, das 1. Bataillon des 50. Regiments bei Wörth 43 %, das 16. bei Mars-la-Tour 68 %, das 52. aber 52 % verlor. Bei Spicheren verloren das 8. und 12. Regiment je 800 Mann = $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ ihrer Stärke. Überhaupt verloren die Regimenter der 1. Garde-division bei St. Privat, der 10. Division bei Wörth, jedes einzelne durchschnittlich so viel, wie das ganze Bullersche Korps bei Colenso (!). Bei Magersfontein (11. Dezbr. 1899) hatte ein Hochländerbataillon 35 % Tote und Verwundete. Immer aber war der Prozentsatz an Offizieren beträchtlich.

Die Engländer haben auf Grund ihrer Erfahrungen ein neues Infanteriereglement geschaffen, welches kurz folgende Grundsätze aufstellt: Das kriegsstarke englische Bataillon (24 Offiziere, 50 Unteroffiziere, 1016 Mann) wird in 8 Kompagnien zu je 2 Halbkompagnien eingeteilt.

Im Gefecht wird auf die Selbsttätigkeit des einzelnen Mannes das Hauptgewicht gelegt. Beim Vermischen der Verbände ordnen sich die Leute dem nächsten Vorgesetzten unter. Unterweisungen und Entwicklungen geschehen in Deckungen. Möglichst grosse Sprünge (bis ca. 90 m) bringen die Schützenlinien an den Gegner heran. Die Sprünge werden gruppenweise ausgeführt. Voran auf ca. 800 m gehen Eclaireurs. Die Schützen folgen so lange es angeht im Schritt, wenn nötig kriechend (!). Die Staffelnabstände betragen im bedeckten Gelände und gegen schlechtbewaffnete Feinde 180 m, im offenen 270 m (Schrapnell-

garbel). Damit das Feuer umfassend sei, wird grössere Ausdehnung der Linien empfohlen. Auf nahe Entfernungen ist die Dichte in der Feuerlinie 91 cm (1 yard) per Mann.

Sehr dehnbar sind die Ausdehnungen der Truppenkörper: 1 Kompagnie von 100 Mann deckt 90—360 m, 1 Bataillon von 800 Mann = 540 m, 1 Brigade von 3200 Mann = 1080 m (2 Bat. im 1. Treffen) bis 1600 m (3 Bat. in 1. Linie).

Frontal wird im Angriff mit dünnen Linien bei weit zurückgehaltenen Reserven demonstriert; der Hauptangriff erfolgt auf die Flanke. Jeder Einheit wird vom Führer nach geschehener genauer Erkundung ein Angriffspunkt angegeben, ein Bataillon dient zur Richtung. Jede Truppe bildet Einleitungstreffen, 2. Treffen und 3. (Haupt-) Treffen (Reserve).

Die Gliederung erfolgt, wenn das feindliche Fernfeuer fühlbar wird. Dann werden — im Artilleriefener also schon auf 5 km — die Abteilungen der verschiedenen Staffeln zugswise auseinandergezogen (Splittertaktik!). Den Eclaireurs folgt ein Zug aufgelöst, mit Zwischenräumen von 5 Schritt von Mann zu Mann. Auf 270 m schliesst sich der Rest der Kompagnie, als Schützenlinie entwickelt, an. Auch die anderen Treffen können im offenen Gelände in Schützenlinien aufgelöst folgen. In Deckungen wird wieder gesammelt. Die laufenden und kriechenden Schützen arbeiten sich bis in die entscheidende Feuerstellung heran, aus der heraus der Sturm erfolgt. — Das sind in Kürze die Grundzüge der neuen englischen „Burentaktik“.

Viel weiter ging man merkwürdigerweise in Deutschland, wo auf dem Truppenübungsplatze zu Döberitz bei Berlin „der deutsche Infanterieangriff 1902“ geübt wurde*), zu welchen Versuchen „von allerhöchster Stelle“ aus der Anstoss gegeben ward. Da die Broschüre schon oft besprochen worden ist, folgen hier nur deren grundsätzlichen Lehren.

Ist auch eine Gefechtsentwicklung ohne Tiefengliederung, wie die Buren sie anwandten, mit unberittenen, also nicht sehr beweglichen Truppen, für europäische Massenheere undenkbar, so bewegt uns doch die Frage: Wie muss eine Infanterie (Schützenlinie und Unterstützungen) sich gegen einen Feind in Stellung unter möglichster Vermeidung von Verlusten heranzubereiten? Das Charakteristische der englischen Fechtweise lag in ihrem schematischen Angriffsverfahren: dichte Schützenlinien, geschlossene Unterstützungen, Vorspringen langer Linien

*) Vergl. die entsprechend betitelte Schrift. Berlin, Verlag von R. Eisenschmidt.

(vergl. dagegen das neue englische Reglement), 80 m lange Sprünge machten dem Gegner das Treffen leicht. Daraus folgt, dass 1. das Gelände besser ausgenützt werden muss oder 2. da, wo keine Deckungen vorhanden sind, die Schützenlinien locker (10 bis 15 Schritt Zwischenraum zwischen den einzelnen Leuten) sein müssen und 3. die Sprünge nur kurz, 20 bis 30 m lang gemacht werden dürfen, sodass die Linie bloss etwa 10 Sekunden lang sichtbar bleibt. Gegenstände sind in so kurzer Zeit schwer zu bezielen und erhalten erfahrungsgemäss höchstens zwei Schüsse. Nur Leute einzelner Gruppen dürfen gleichzeitig springen, wenn die Verluste klein bleiben sollen. Lockere Linien verlangen für die kriegsstarke Kompagnie 150 m, statt nur 100 m Entwicklungsfront.

Den Grundsätzen entspricht die Ausbildung. Mit der Rotten schon werden Übungen in der Augengewöhnung und im Anpirschen gemacht — „Burentaktik“, Jägertaktik.*) Die Gruppe wird im „blitzschnellen“ Aufspringen und Hinwerfen, jeder Mann im raschen Schätzen der Entfernungen, in der Geländebenutzung — kurz in der Selbstbetätigung im Kampfe geübt, denn in den lockeren Linien hört natürlich die Einwirkung der Vorgesetzten fast ganz auf. Das Einhalten der richtigen Front, das Streben nach dem gegebenen Marschrichtungspunkt für den Angriff hin ist Grundbedingung für die Gruppe. Bei gruppenweiser Schützenentwicklung mit grossen Zwischenräumen soll die vorderste Linie zunächst wegen der mangelnden Gefechtskraft das Feuer nicht eröffnen, wohl aber auf gutes Schussfeld Bedacht nehmen. Müssen Atempausen gemacht werden, so ist vor allem aus auf Deckung zu sehen, oder die Leute kriechen weiter, sei's auf einen oder beide Arme gestützt, wobei das Gewehr über beide Schultern gelegt, der Riemen mit den Zähnen gepackt wird. „Eine gut ausgebildete Gruppe muss es verstehen, die Art ihres Vorgehens lediglich dem Gelände und dem Feinde anzupassen; sie wird bald gehend, bald laufend, bald enger, bald weiter werdend und den Gegner keinen Augenblick ausser Acht lassend, nach vorwärts Terrain gewinnen.“

Geht der Zug gruppenweise vor, so setzt er sich in der ersten Feuerstellung wieder zusam-

*) Das Anpirschen ist die Hauptstärke in der Taktik der Naturvölker. Wereschtschagin bemerkt über seine Wladikawkasier: Wie Katzen schmiegt sie sich an jeden Deckung gewährenden Baum, an jedes Gesträuch, um von dort aus nach ruhigem Zielen ihre Kugeln dem Feinde entgegenzusenden. So hatten sie denn auch weit weniger Verluste als ihre Nachbarn vom Regiment Kursk („In der Heimat und im Kriege“, Seite 220).

men. Jeder Gruppenführer teilt die Leute jeweilen neu ein. Es dürfen nie gleichzeitig mehrere laufende Gruppen im gefährdeten Raume von 200 m sich befinden. Jede Gruppe springt selbständig, je unregelmässiger, je besser, ohne lautes Rufen (!), ohne Zeichen (!). Die anderen Gruppen unterstützen sie durch ihr Feuer. Hat eine Gruppe kein Schussfeld, so sucht sie in der Linie der anderen Deckung, ohne weiter nach vorne zu stürzen, gibt aber später den Anstoss zum weiteren Vorgehen. Lautloses Arbeiten ist Hauptsache. Vom Angriffspunkt darf seitlich nicht zu weit abgewichen werden, um Deckung zu suchen. Da von Anfang an die Einheiten sich vermischen werden, so sind die Führer, die in den Gruppen mitlaufen, von Anfang an entsprechend zu verteilen.

Die Kompagnie ist im unrangierten Exerzieren zu üben („Übung in der Unordnung“, nach Boguslawski). Grosse Gewandtheit im Durcheinanderwerfen der Gruppen und Züge, im Herstellen immer neuer Verbände ist erste Bedingung. Umwege sind erlaubt, solange sie nicht aus dem Rahmen hinausführen, in dem gefochten wird. Alles hängt vom Gelände ab. Hauptsache ist ferner die richtige Wahl des Angriffspunktes, sowie Rücksichtnahme auf die in gleicher Linie liegenden Nachbarabteilungen. Unterstützungen und Reservekompagnien dürfen sich von 12—1400 m an in geschlossener Ordnung dem Feinde nicht mehr zeigen. Sie gehen gruppenweise oder in lockeren Schützenlinien, selbst im Rudel, vor (!).

Prinzip. Vorgehen unter bester Ausnützung des Geländes, oft kriechend,*) in kurzen Sprüngen, von Atempausen unterbrochen, im offenen Gelände gruppenweise, bis in eine Hauptfeuerstellung, ohne auffällige Signale, Befehle, Kommandos, Bewegungen. Die Vorgesetzten laufen in der Abteilung. Stets ist ein weit abgelegener gemeinsamer Richtpunkt anzugeben. Jede Einheit, auch die kleinste, hat diese Grundsätze unter Umständen selbständig anzuwenden.

Alle Vorgesetzten arbeiten angestrengt im Rahmen ihrer Befugnis, um allen Zufällen des Kampfes entgegenzutreten zu können, orientieren sich schon in der Marschkolonne unausgesetzt

*) Wie schön weiss z. B. der Bataillonskommandant das Gelände auszunutzen, der in einem Beispiel (S. 41) auftaucht:

„Der Oberst, auf der Erde liegend, gibt ein Zeichen mit der Hand, dass die Bataillonskommandeure zu ihm kommen sollen. Unser Bataillonskommandeur reitet im Galopp hinter die Kuppe, springt vom Pferde und kriecht bis in die Höhe des Regimentskommandeurs vor.“

nach der Karte im Gelände und überlegen zum voraus alle Aufgaben, die an sie herantreten könnten. Immer ist ein Stellvertreter bereit, für sie einzuspringen. Um zu melden, liegen im Gefecht hinter der Linie Leute auf Rufweite von einander, die alles weiter geben. Jeder Mann hat in der Schützenlinie unausgesetzt auf alles zu achten, was um ihn herum vorgeht.

Für das Bataillon ergeben sich keine neuen Gesichtspunkte, doch dürfen die Kompagnien weder zu eng, noch zu weit auseinander angesetzt, sondern es muss der Raum von 400 m innegehalten werden.

Soweit die „neuen Lehren“, nun die Nutzanwendung! Das Gute in ihnen ist nicht neu und das Neue meistens von sehr zweifelhafter Güte. Doch gehen wir in die Einzelheiten ein. Das neue Angriffsverfahren bekämpft den Schematismus; es fordert von allen Kämpfern die höchste selbständige Tätigkeit, die nur durch Selbstvertrauen erreicht werden kann, schafft aber selber wieder — vielleicht unbewusst — neue schematische Formen! Vergleichen wir es mit unsern Reglementsverfügungen. Das Vorgehen unter bester Ausnützung des Geländes, auch kriechend, ist dem Exerzierreglement für die Schweiz. Infanterie wohl bekannt (51, 54, 55, 283). Das rasche Vorwärtstreben bis in eine Hauptfeuerstellung ist durch 263 geregelt und durch 249 weiter kommentiert. Ebenso kennen wir das gruppenweise Vorgehen, bezw. das Vorwärtldrängen in kleinen Abteilungen (252) als durch das Gelände bedingte Ausnahme. Dass die genaue Bezeichnung eines Richtungspunktes eine Hauptsache ist, lehren 144, 182, 207. Die Macht-sphäre der einzelnen Grade, das angestrengte Arbeiten im Rahmen derselben, die Verantwortlichkeit der Führer, die Wichtigkeit der Initiative auch der Unterführer sind Grundsätze, die teils in der Einleitung, teils in den „Befehlsverhältnissen“ (219 ff.) ausgesprochen sind.

Nun das Neue. Das Vorgehen der Gruppen mit 15 Schritt Zwischenraum*) von Mann zu Mann zur Abschwächung der feindlichen Feuerwirkung ist originell, aber das Sammeln des Zuges in der neuen Feuerstellung ist nicht völlig neu: das alte österreichische Reglement kannte schon das „Vorwärtssammeln“, ging aber in der neuen Vorschrift davon ab, weil es schwer durchzuführen war.**)

*) England erlaubt einen Maximalzwischenraum von 5 Schritt (vergl. vorne)!

**) Auch Italien lehrt in Ziffer 20 seines Reglements: „Wenn offenes Gelände zu durchqueren ist, das vom Feinde intensiv unter Feuer gehalten wird, so kann zur Verminderung der Verluste der Sprung statt gleichzeitig vom ganzen Zug nur nach und nach von kleinsten Abteilungen im schnellsten Laufe ausgeführt werden; der Zugführer geht, wie immer, auch hier der Truppe voran.“

hübsch, allein in der Ausführung liegt ein bedenklicher Haken . . . Wann wird in dieser stark zerstreuten Ordnung vorgegangen? Natürlich dann, wenn man ins wirksame feindliche Feuer gelangt ist; vorher hat es keinen Wert und keinen Zweck, ja, wir begeben uns dadurch gerade des wirksamsten Mittels, die Leute in der Hand und unter Einfluss des Führers zu behalten,*) und eine straffe Führung im Gefecht ist auch heute noch in unserem nervösen Zeitalter eine Hauptsache.

Eine direkte Gefahr für die vordere Linie aber bedeuten die zerstreuten Reserven, ganz abgesehen davon, dass Truppen, die nicht geschlossen und fest in der Hand behalten werden, überhaupt keine Reserven und Unterstützungen mehr sind, weil ihnen das Charakteristische, die Einheitlichkeit, fehlt. Ein wahrhaft drastisches Bild von der Gefährlichkeit solcher Gliederung giebt Boguslawski (Seite 57), wenn er schreibt: Die Schützenlinie ist augenblicklich in einer Senkung verschwunden. Die zunächst folgende geöffnete Linie sieht im hohen Korn keine befreundete Truppe vor sich. In diesem Augenblick eröffnet die feindliche Infanterie ihr Feuer auf die diesseitige Schützenlinie, aber die Garbe schlägt zum teil auch in die ihr folgende geöffnete Linie ein. — Rechts und links fallen Tote und Verwundete. Einige Leute glauben den Feind dicht vor sich zu haben — sie reißen die Gewehre an die Schulter (der Mann in der Schützenlinie ist ja selbständig) und feuern — ein grosser Teil der Linie folgt. Die Kugeln sausen über die vorgehende Schützenlinie hinweg, die sofort Halt macht und sich hinwirft, und man kann von Glück reden, wenn sie nicht schlimmeres tut. Das Weitere kann man sich ausmalen. Jedenfalls wird die Ausführung des Angriffs recht schwierig werden (!). —

Stellen wir uns jetzt die Lage der ersten Linie — ohne zerstreute Unterstützungen — vor. Im wirksamen feindlichen Feuer angelangt, soll dessen Wirkung abgeschwächt werden. Wir senden also die 1. Gruppe aus der Deckung vor. Die 8 Mann bedecken eine Linie von ca. 100 Schritt = 80 m, also nahezu Kompagniefrontbreite. Sie legen sich hin, wenn sie nicht mehr weiter können, dürfen aber — weil zu wenig Gefechtskraft — das Feuer nicht eröffnen. Das wäre nun zwar an sich kein grosses Unglück, allein abgesehen davon, dass der Ernstkampf erst beweisen müsste, dass es überhaupt möglich ist, die Leute im feindlichen Feuer ausharren zu lassen, ohne dass sie es erwidern dürfen, sind

die 8 Mann für die ganze Kompagnie ein Hindernis für den Waffengebrauch: Wir dürfen es doch gewiss nicht wagen, unser Feuer über die Köpfe der vorne Liegenden hinweg zu senden; jedenfalls wird ein guter Teil der Kompagnie zum Nichtstun verdammt sein, während das feindliche Feuer, das auf die vordere Linie gerichtet ist, aber zu hoch geht, in sie hineinschlägt. Eine Besserung der Lage ist bei den kleinen Sprüngen nicht allzu rasch zu erwarten. Nun eilt die 2. Gruppe nach vorn und rückt, sei es in vollem Laufe, sei's kriechend in die gegebene Linie ein. Jetzt ist die Kompagnie erst recht am Feuern gehindert und doch dürfen keine neuen Gruppen folgen, bis die eindoublierenden an Ort und Stelle angelangt sind. Das ist die Folge der Atom- oder Splittertaktik! „Dieses Entwickeln schwacher Kräfte und allmähliche Verstärken ist im Kleinen ganz dasselbe, wie das tropfenweise Einsetzen ganzer Truppenteile im Grossen, wovon das Gefecht bei Montebello am 20. März 1859 seitens der Oesterreicher stets ein unvergessliches Beispiel bleibt.“ (von Boguslawski.)

Wie sieht es aber vorne in der neuen Linie aus? Dort ist alles durcheinander gekommen. Leute verschiedenster Gruppen und Züge sind zu neuen vereinigt, die Züge durch einander gewürfelt, der Einfluss der Führer gelähmt, z. T. ganz aufgehoben; an einer Stelle sind viele beisammen, an einer anderen ist gar keine Leitung vorhanden, ein Verschieben derselben in der Feuerlinie aber unmöglich, wenn die Führer sich nicht aussetzen dürfen, was aber, meiner Ansicht nach, einfach nicht zu vermeiden ist. „Wenn der Offizier seinen Zug, der Unteroffizier seine Gruppe in die Stellung geführt hat, und sie dort mit richtiger Feuerfront und leidlich gedeckt plaziert hat, so mag er sich an geeigneter Stelle hinwerfen und das Feuer, so gut es geht, liegend überwachen. Solange das eben noch nicht der Fall ist, muss er leiten und verbessern. Das kann er aber nicht im Liegen. Ebensowenig wird er es im Liegen fertig bekommen, die nötige Einwirkung auszuüben, wenn es gilt, eine weichende Gruppe wieder zum Frontmachen zu bringen. Dann muss er eben seine Person einsetzen.“ (Boguslawski, Seite 51). Für unsere Verhältnisse aber, wo in der kurzen Dienstzeit der einzelne Mann nur seinen Unteroffizier und seinen Zugführer genauer kennen lernt, müsste in solchen Fällen eine bedenkliche Unsicherheit, ein Drängen nach deren Plätzen hin entstehen, um so mehr noch, als wir selten nur „Übungen in der Unordnung“ anstellen, weil uns dazu die Zeit mangelt.

„Umwege dürfen nicht gescheut werden“, heisst es weiter. Natürlich werden die Leute sich das

*) Englische Offiziere sagen, ihre Schützenlinien hätten sich unter dem Feuer der Buren sehr bald in einzelne Gruppen aufgelöst. Sie bezeichnen das als Uebelstand (Boguslawski, pag. 54).

merken — kleine Regeln, die ihnen gefallen, vergessen sie nicht leicht — den Deckungen nachgehen und so muss sich an diesen Stellen ein Massieren der Kraft, an anderen Stellen eine arge Schwächung derselben geltend machen, besonders beim Fechten in höheren Verbänden, und das ist sehr gefährlich.

Da ist gerade unser und anderer Reglemente Grundsatz gerechtfertigt, dass grössere Schützenlinien nur Bewegungen geradeaus ausführen sollen — dabei kann ja dem Gelände ebenso gut Rechnung getragen werden, ja es muss sogar geschehen, wenn wir überhaupt vorwärts kommen wollen, um unser Feuer an den Gegner heranzutragen; dadurch aber wird eine einigermaßen gleichmässige Kraftgruppierung (keine Splitter- oder Tropfenverteilung) gewährleistet, was beim Beginn des Kampfes unerlässlich ist. Die Forderung, dass keine lauten Kommandos und Befehle, keine Signale gehört werden dürfen, wenn die Vorwärtsbewegung beginnen soll, ist einfach undurchführbar. Auf irgend welche Weise muss der betäubende Gefechtslärm übertönt werden, sonst geht's nicht einmal in der Gruppe, oder es laufen wohl einige Leute vor, die andern aber, die nichts gemerkt haben, werden ihren eigenen Kameraden in den Rücken feuern — ich möchte den Mann sehen, welcher sich dieser Gefahr ohne weiteres aussetzt: Wir brächten die Mannschaften im Ernstfalle einfach nicht vorwärts! Und gar ein Sturmanlauf ohne begeisternde Musik, ohne Trommelschall, der die Müden aufpeitscht und mitreisst — — — ein solch' klangloses Verfahren müsste versagen. Besonders aber bedarf es eines Reizmittels, wenn der Feind, um uns zu täuschen, um uns glauben zu machen, er sei erschüttert, das Feuer unterbricht — wie das die Buren so häufig taten, worauf die Engländer sich gewöhnlich zum Sturme anschickten — um es unseren anlaufenden Linien um so verheerender entgegenzusenden und uns dadurch auch moralisch schwer zu erschüttern.*) (Schluss folgt.)

*) Geht man im freien Felde vor, so lasse man immer ablegen. Es ist und bleibt ein mächtiges Mittel. Welches ist denn das Organ, durch das die Nerven im Gefecht am meisten alteriert werden, am übelsten auf die Schwächen des Menschen einwirkt? Es ist das Ohr. Das Fallen der Kameraden rechts und links macht freilich Eindruck und wenn es arg wird, wirkt es auf den Einzelnen und die Truppe erschütternd, das Ohr aber wird durch das Pfeifen und Zischen, das dumpfe Einschlagen in die Körper der Getroffenen und in den Boden, das Springen der Geschosse und endlich das Schreien der Verwundeten fortwährend gereizt. Es gibt Menschen, die sich dagegen abhärten, und wieder andere, die mit der Länge der Zeit immer nervöser werden. Hiegegen ist der Ton der Trommel ein Mittel. Man hört etwas anderes neben dem Gepfeife und Geseuse, den altgewohnten Sturmarsch, der die Linie ganz von selber in Bewegung setzt. Und wenn man

Lorbeer-Kränze.

Im nächsten Sommer werden in Bern das eidgenössische Unteroffiziersfest und in Winterthur der Artillerietag abgehalten.

Wir persönlich gehören nicht zu jenen Zahlreichen, die in ihrer ernsten Auffassung des Wehrwesens alle solche Feste abgeschafft haben möchten, weil der Nutzen, den sie haben können, in keinem Verhältnis steht zu dem Schaden, welchen sie vielfach der soldatischen Auffassung militärischer Stellung und militärischer Pflichterfüllung zufügen.

Wir haben uns schon früher, anlässlich der Anregung, die eidgenössischen Offiziersfeste eingehen zu lassen, dahin ausgesprochen, dass die Abstellung der nicht zu verkennenden Übelstände sich machen lasse, ohne dass die Feste unterdrückt werden, die das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Kameradschaftlichkeit: den Korpsgeist, festigen und deswegen bei unserer kurzen Dienstzeit von entschiedenem Wert sind. Nötig ist nur, dass Phrase und Schlagwort an den Festen keine Rolle spielt und dass nicht diesen Veranstaltungen offiziell eine tiefe Bedeutung zugelegt werde, die ihnen nicht innewohnen kann.

Die an den Unteroffiziersfesten stattfindenden Wettkämpfe erachten wir entschieden von Nutzen, sie geben dem Feste ein ernsteres Gepräge und sind für viele Unteroffiziere der Ansporn, sich ausserdienstlich auch mit dem zu beschäftigen, was ihrer Stellung dienstlich zukommt, so etwas ist bei der kurzen Dienstzeit der Miliz immer von Nutzen. Aber ebenso entschieden möchten wir uns gegen die Art aussprechen, wie die Sieger in diesen Wettkämpfen belohnt werden. Dagegen, dass sehr viele Preise ausgeteilt und deswegen auch Leistungen belohnt werden können, die kaum das Mittelmass zwischen Schlecht und Gut überschreiten und als selbstverständliche von der betreffenden Charge gefordert werden müssen — dagegen sprechen wir uns nicht aus, denn auch damit sind wir ganz einverstanden; das sind Aufmunterungspreise, die zum Weiterstreben anspornen. Wir sprechen uns nur gegen die Art der Belohnung aus und meinen damit im Besondern die Krönung mit Lorbeerkränzen.

Seitdem Apollo in den Lorbeer griff, als er Daphne zu ereilen hoffte, und dann resigniert das kalte Lorbeerblatt an seine heiss klopfenden Schläfen drückte, ist der Lorbeerkranz zum Symbol des reinsten Lohns hoher irdischer Bestrebungen geworden. Auch Tasso musste sich ja damit sagen, dass der schlagende Tambour eine Visitenkarte an den Feind abgibt, so wirkt der Ton andererseits auch auf die schwächeren Naturen (unserer Leute) beruhigend (Boguslawski, Seite 60/61.)